Bergfrühling

Autor(en): **Keller, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637109

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 3. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Bergfrühling.

Von Gottfried Keller.

Der Lenz ist da; die Lawine fällt,
Sie rollt mit Tosen und Sausen ins Tal;
Ich hab' mein Hüttlein daneben gestellt
Auf grünende Matten am sonnigen Strahl,

Und ob auch die Laue mein Hüttchen trifft
Und nieder es führt im donnernden Lauf —
So bald wieder trocken die Alpentrift,
Bau ich mir singend ein neues auf.

Doch wenn in meines Landes Bann
Der Knechtschaft verheerende Löwin fällt,
Dann zünd' ich selber die Heimstatt an
Und ziehe hinaus in die weite Welt!

Hinaus in die Welt, in das finstre Reich,
Zu dienen im Dunkel dem fremden Mann,
Ein armer Gesell, der die Sterne bleich
Der Heimat nimmer vergessen kann!

Die Frucht der Erziehung.

Erzählung aus dem Kleinstadtleben von Ruth Waldstetter. 4.

Lisbeth war in den Mitteilungen über ihre Herzensneigung stets zurückhaltend gewesen, vielleicht, weil Eberlin nicht zu den begehrtesten jungen Männern in Grafeneck gehörte, sondern einigermaßen als Sonderling galt, vielleicht, weil sie sich eines innigeren Gefühls bewußt war als die andern. Und die Zeit machte sie noch verschwiegener; denn mit den Jahren wuchs die Ueberzeugung in ihr, daß für sie die große Ueberraschung von Eberlin und von keinem Andern kommen müsse. Und nach und nach verwandelte sich ihr jede Andeutung über dieses Thema in eine Verheißung. Das Gefühl, daß die Tanten, Basen und Freundinnen, daß alle, die sie kannten, mit ihr das große Ereignis erwarteten und es ihr voraussagten, wurde für sie eine Zusicherung, daß es nicht ausbleiben könne.

Die Eltern nahmen zwar zu dieser Zukunftsmöglichkeit eine andere Stellung ein als die fernerstehenden Bekannten und Verwandten. Wenn in ihrer Gegenwart Andeutungen gemacht wurden, daß Lisbeth sich verheiraten könnte, so wurden diese zurückgewiesen oder mit bedeutungsvollem Schweigen übergangen, als wäre etwas Unschickliches gesagt worden. Jede Huldigung für Lisbeth beantwortete der Bürgermeister mit einer drohenden Haltung. Und wenn Vater oder Mutter doch einmal eine Neckerei nicht zurückhalten konnten, so hatte Lisbeth das Gefühl, als würde ein Licht angesteckt, um ihre innersten, vielleicht unschicklichen Gedanken zu beleuchten.

Am wohlsten war es Lisbeth mit diesen scheuen Gefühlen bei ihrem Bruder Erwin. Der zarte Knabe, den die körperlichen Mängel vorzeitig für die Ereignisse des innerlichen Lebens empfänglich gemacht hatten, besaß ein früh entwickeltes Verständnis für die Empfindungen der Anderen, und es war Lisbeth, als errate er ihre unausgesprochenen Grübeleien, so feinfühlig wußte er auf ihre Stimmung einzugehen, zu schweigen, wenn sie nicht reden mochte, und sie zu unterhalten, wenn sie Zerstreuung wünschte.

Ihren Freund sprach Lisbeth während diesen Zeiten nur ein- oder zweimal im Jahr in den Universitätsferien. Wenn dann Eva, die gegenüber der Apotheke zum „Widder" wohnte, ihr meldete, daß der junge Eberlin wieder im Lande sei, begann für sie eine unruhige und hoffnungsfrohe Zeit. Täglich fand sie einen Grund, um auszugehen und über den Marktplatz beim „Widder" vorbeizuwandern. Ungezählte vergebliche Gänge tat sie so, und wenn sie nach Hause kam, hatte sie schon den Vorwand ausgeklügelt, um am nächsten Tag wieder den gleichen Weg zu machen. Sie wußte wohl, daß Eberlins Fenster nach dem Garten ging und daß er in den Ferien fleißig arbeitete. Aber sie erreichte es meist doch, ihn einmal anzutreffen, und diese kurze Begegnung allein gab ihr Stoff für ihre wachen Träume. Wie er sie angesehen, wie er gegrüßt, ob er sich verändert hatte, das waren Fragen und Beobachtungen, mit denen sie sich wochenlang beschäftigte.